

Sächsische Dorfzeitung und Elbgaupresse

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaften
Dresden-Altstadt u. Dresden-Neustadt
das Königl. Amtsgericht Dresden,

für die Königl. Superintendentur Dresden II, das Königl. Forstrentamt Dresden

und für die Gemeinden: Blasewitz, Weißer Hirsch, Laubegast, Dobritz, Wachwitz, Niederpoyritz, Hosterwitz, Pillnitz, Weißig, Schönfeld

Publikationsorgan und Lokalanzeiger für Loschwitz, Rochwitz, Bühlau, die Löbnitzgemeinden, Dresden-Striesen, Neugruna und Tolkenwitz

Verantwortlicher: Amt Dresden Nr. 20 809

Druck und Verlag: Elbgau-Verlagsanstalt Hermann Meyer

Telegr.-Adresse: Elbgaupresse Blasewitz

Bezugsgebühr:	
durch die Post	vierteljährlich 2.10, monatlich —.70
desgleichen frei ins Haus	2.52, —.84
durch Boten frei ins Haus	2.40, —.85
bei Abholung in der Expedition	2.—, —.70

Inserate kosten die 6 gespaltene Pettzeile 20 Pfg., kleine Anzeigen 15 Pfg., die Reklamezeile 50 Pfg. Anzeigenannahme bis mittags 1 Uhr.

erscheint jeden Wochentag nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag.
Beilagen:

„Nach Feierabend“ — „Für unsere Frauen“
„Amtliche Fremden- und Kurliste“

Nr. 246.

Blasewitz, Sonnabend, den 21. Oktober 1916.

78. Jahrg.

Zu Rumäniens verzweifelter Lage. — Weitere Kriegsberichte.

Die Franzosen, die allmählich wohl immer deutlicher merken, daß die Riemen dieses Krieges aus ihren Schultern geschnitten werden, und die deshalb auf einmal recht hellhörig für jede Not eines Verbündeten werden, rufen jetzt kläglich nach Petersburg: „Selbst den Rumänen, laßt sie nicht das Schicksal Serbiens erleiden!“ Nicht aus Völkeraltismus erschallt dieser Ruf; denn an der Erniedrigung Griechenlands, dessen Flotte gefapert und dessen Eisenbahnen beschlagnahmt werden, nimmt Gallien den wadersten Anteil. Rumänien soll nicht nur der Rumänen wegen von den Russen geholfen werden, sondern Frankreichs wegen. Und daß es im Westen nicht so steht, wie es nach einer letzten Großkraftoffensive stehen müßte, das sehen die Franzosen trotz Masquiths großmäuligen Reden ein. Sie fühlen, fällt Rumänien, so hat auch unsere Stunde bald geschlagen, denn im Westen operiert der Deutsche heute nach der Methode: „Aufgehoben ist nicht aufgehoben“ und „Einer kommt nach dem andern dran“. Vorläufig behilft man sich in Frankreich mit der tapferen Art des Vogel Strauß — man unterschlägt dem Volke einfach alle Berichte, die die Siege der Verbündeten über die Russen und Rumänen enthalten.

Daß die Kriegslage für Rumänien eine verzweifelt schlechte sein muß, geht aus folgenden, uns heute zugegangenen Telegrammen hervor:

Wien. König Ferdinand von Bulgarien äußerte sich dieser Tage gegenüber einer Persönlichkeit aus einem mit Bulgarien verbündeten Staate über die militärische Lage der Mittelmächte sehr günstig. Er gedachte mit den wärmsten Ausdrücken der prachtvollen Haltung der bulgarischen Truppen und der wertvollen Unterstützung durch die Verbündeten. Die Phrase der französischen Presse vom Marsche der Saloniki-Armee gegen Sofia sei unsinnig.

London. Neuter. Im Unterhause erklärte Lord Curzon: Die Lage Rumäniens ist seit einiger Zeit für uns und unsere Verbündeten Gegenstand sorgfältiger Erwägungen gewesen und es wird alles irgendwie Mögliche in dieser Sache getan.

Bukarest. Über trübe Ahnungen in Rumänien wird aus einem Kommentar des Presseamtes des rumänischen Kriegsministeriums mitgeteilt: Die deutsche Offensive nahm an der Siebenbürger Front auf einer Länge von mehreren hundert Kilometern eine Festigkeit an, die an Kraft und Umfang die deutsch-polnische Offensive vom Jahre 1915 erreichte. Die Kriegslage ist in rumänischen Kreisen nicht übersehbar. Der Brennpunkt des Kampfes ist die Dreiländerecke, wo Ungarn, die Bukowina und Rumänien zusammentreffen. Die Deutschen wollen hier die Verbindung zwischen der russischen und der rumänischen Armee trennen, was den Feldzug entscheiden würde. Die rumänische Heeresleitung bestimme, Widerstand längs der Bahn Bukarest-Cernowitz zu leisten. Da die Gebirge auf der rumänischen Seite den Nachschub für die Verteidigung unmöglich machen, muß im Norden ein Stück rumänischer Erde geopfert werden.

Wi. aber denkt man in sachverständigen neutralen Kreisen über die Aussichten des rumänischen Feldzuges? Ein militärischer Mitarbeiter der „Zürcher Post“ vom 10. Oktober schreibt nach dem Fall von Kronstadt:

Die rumänische Führung steht heute vor einer schweren Aufgabe. Die eine Verbindung über den Predealpaß bei Kronstadt ist abgeschnitten, die linke Flanke durch die Armee Falkenhayns weiterhin schwer bedroht. Das Zentrum in der Gegend der beiden Kosel muß in schwierigem Gelände seinen Rückzug gegen das Grenztal der Maros und des oberen Ost bewerkstelligen. Gegen eine völlige Sprengung der rumänischen Armee durch weiteren Vorstoß des Gegners in die Gegend des Bodofgebirges müssen bereits Maßnahmen getroffen werden. Ob die Rumänen dieser Gefahr gegenüber die westlich der beiden Täler gelegenen Klämme der Gorgen- und Gargitoberge halten wollen oder dort nur Rückzugsgefechte liefern, um erst an der Grenze endgültige Stellungen zu nehmen, bleibt abzuwarten. Geht die rumänische Armee an die Grenze zurück, so ist sie für Monate zu einer De-

fensive verurteilt und muß dann abwarten, wo der Gegner seinen entscheidenden Stoß führen will. Die deutsche Heeresleitung kann über die Weiterführung ihres Angriffes aus dem Raume von Kronstadt frei entscheiden. Sie kann nach Norden zum Angriff gegen die rumänische Hauptarmee ausheulen oder aber in östlicher und südlicher Richtung über die Grenzgebirge einen Stoß ins feindliche Land versuchen. Die Entfernung Bukarest-Predealpaß mißt rund 130 Kilometer. Das Ziel der Operationen muß immer Vernichtung der feindlichen Armee bleiben. Hauptstädte ziehen aber erfahrungsgemäß feindliche wie eigene Armeen stark an.

Der „Basler Anzeiger“ vom 10. Oktober kommt zu folgendem Resultat: In Siebenbürgen müssen die Rumänen alles versuchen, um Kronstadt wieder in ihre Hand zu bringen. Gelingt ihnen das nicht, dann fängt ihre Lage an, nicht mehr nur prekär, sondern geradezu bedenklich zu werden, denn die Armee Falkenhayns steht heute nicht nur näher der rumänischen Hauptstadt, als das Gros der rumänischen Truppen, sondern noch überdies zwischen beide hineingeschoben. — Als Schlussbetrachtung wird folgendes Gesamturteil gefällt: So ist es mit dem rumänischen Eingreifen nicht gerade weit gekommen. Aber es wäre natürlich verfehlt, anzunehmen, daß diese Intervention absolut nutzlos für die Ententemächte gewesen sei. Wohl alle Welt hat sich gewundert über das plötzliche Auftreten einer neuen Armee Falkenhayns. Sie konnte nicht auf einen Pfiff dastehen, sondern stand wohl schon bereit, aber — für andere Zwecke, und die rumänische Intervention hat das bewirkt, daß der Blitzstrahl, der sonst in anderer Richtung gefahren wäre, nur auf Rumäniens Hauptniederung ist, insofern sind seine großen Verbündeten durch seine Intervention entlastet worden, aber der Zweck der rumänischen Intervention war das wohl nicht ganz. Diese Geschichte ist eine neue Lektion für die kleinen Staaten, die Finger wegzulassen, wenn die Großen sich prügeln. Italienische Zeitungen schreiben dieser Tage, die Generalstabe der Ententemächte führten dieses gegen Rumänien im Schilde. Zu verwundern wäre das weiter nicht, weil Rumänien ja daselbst tat; der Unterschied läge nur darin, daß Rumänien der Zwerg ist, der glaubte, einem mit dem Rücken an der Wand kämpfenden Riesen diesen Rücken treffen zu können, statt dessen aber an seine Stiefelabsätze geraten ist.

Der Hilferuf der von ihrer Verblendung entnücherten Rumänen an ihre Verbündeten ist noch lauter geworden, aber keine von diesen Kriegsmächten vermag dem Rotschrei wirkungsvoll zu entsprechen. Zwar sind nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ aus Saloniki neue Kontingente italienischer Truppen zur Verstärkung der Sarraillschen Armee eingetroffen, aber zur Verbesserung der Lage unserer Feinde wird auch durch neuen Truppenzug nur wenig beigetragen werden. An der mazedonischen Front wird der Feind nach Sofioter Meldungen der Wiener „Neuen Fr. Presse“ mit unbeugsamer Zähigkeit von dem rechten bulgarischen Flügel festgehalten. Die letzten heftigen serbischen Angriffe scheiterten beim Anie des Czernasuffes vollständig. An den übrigen Frontteilen errang der Feind ebenfalls keine Erfolge. Die Offensive Sarraills, der am ersten Tage 300 000 Schrapnells vergeubete, hat den toten Punkt erreicht. Die Serben stehen nach elfstägigen heftigen Kämpfen, die Tag und Nacht andauerten, dort, wo sie am 5. Oktober begannen. Nicht einen Schritt sind sie an der ganzen Front um den Preispa — See bis Kosivir vorwärts gekommen, trotz ihrer weittragenden Geschütze und des anhaltenden Trommel-feuers. Das niedrige Ziel, welches Engländer und Franzosen in Griechenland zur Anechtung des Landes und Demütigung des unerschrockenen Königs Konstantin trieben, verischloß ihnen die Augen für die militärischen Vorteile. Wenn sie von Saloniki aus ihre volle Kraft entwickeln wollten, dürften sie sich durch nichts hemmen lassen. In ihrem eigenen Intrigenspiel haben sie sich Fallstricke gelegt, die dazu führen werden, daß der Ausweg derselbe

ist, wie bei Gallipoli, bei dem geplanten Vorgehen auf Konstantinopel.

Die Unfreundlichkeit Norwegens gegen Deutschland.

Amtlich. Berlin, 20. Okt. (B. T. B.) Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt: Die norwegische Regierung hat, um den Eindruck ihrer Verordnung vom 13. Oktober abzuschwächen, ihre Antwort auf die Denkschrift der Ententemächte über die Behandlung der U-Boote veröffentlicht, worin sie sich einerseits das Recht zuspricht, Kriegsunterseebooten jeden Verkehr und Aufenthalt auf norwegischem Seegebiete zu unterlagen, andererseits aber ihre Pflicht verneint, irgendeiner der kriegsführenden Mächte gegenüber ein solches Verbot zu erlassen. Zu dieser Erklärung ist zu bemerken, daß sich die Verordnung offenbar im wesentlichen nur gegen Deutschland richtet und daher dem Geiste wahrer Neutralität nicht entspricht. Der deutsche Gesandte in Christiania ist daher beauftragt worden, gegen das Vorgehen der norwegischen Regierung nachdrücklich Verwahrung einzulegen.

König Nikita unter der Fuchtel seiner Verbündeten.

Aus Zürich wird gemeldet: Der König von Rumänien ist mit den Unterstützungsgeldern nicht zufrieden, die er bisher von seinen Verbündeten erhalten hat. Er mußte die Ausgaben für die Lasten der montenegrinischen Armee und Staatsverwaltung mit monatlich 400 000 Frs. bestreiten und verlangte in London mehr. Die britische Regierung forderte Nikita auf, Rechenschaft von seinen Ausgaben abzulegen.

Neue Erfolge unserer U-Boote im Mittelmeer.

Berlin, 19. Oktober. Von unseren Unterseebooten wurden im Mittelmeer versenkt: am 4. Oktober der leere englische Truppentransportdampfer „Franconia“ (18 150 Br.-R.-T.); am 11. Oktober der bewaffnete englische Transportdampfer „Crosby“ (5002 Br.-R.-T.) mit 15000 Pfd. und serbischen Begleitmannschaften; am 12. Oktober der bewaffnete englische Tiefbeladene Truppentransportdampfer „Sebel“ (4600 Br.-R.-T.). „Crosby“ und „Sebel“ befanden sich auf dem Wege nach Saloniki. Am 16. Oktober hat eines unserer Unterseeboote Habsrit- und Bahnanlagen bei Gattanzaro (Kalabrien) mit Erfolg beschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutsche U-Boot-Beute im Schwarzen Meer.

Laus Schweizer Blättern meldet die russische Zeitung „Bestni“, daß von den von Sebastopol und Odessa nach der kaukasischen Küste fahrenden Schiffen 11 überfallen sind. Im Schwarzen Meer wurden zahlreiche Segelbarken von deutschen Landbooten versenkt, welche jetzt von russischen Torpedobooten verfolgt werden.

Die Angst vor der deutschen Überlegenheit zur See.

A m s t e r d a m. Die Neuter aus Newcastle meldet, hielt der Vorsitzende der Grifkon-Schiffahrtsgesellschaft bei der Jahresversammlung der Gesellschaft eine Rede, in der er erklärte, die Deutschen seien sich der überragenden Bedeutung der Zukunft ihrer Schiffahrt voll bewußt und alles Geschwätz in Deutschland von der Freiheit der Meere sei nur darauf berechnet, die Neutralen zu täuschen. Das wirkliche Ziel der Deutschen sei, die britische Schiffahrt zu unterminieren. Es würde, wenn die Zeit käme, notwendig sein, darauf zu bestehen, daß der Feind Schiff für Schiff den Tonnenraum der Alliierten, der durch die Seeräubermethoden des Feindes verloren gegangen sei, wieder erzeuge. Auch müßte man die Frage ins Auge fassen, ob nicht der gesamte Tonnenraum der deutschen Handels- und Kriegsslotte als teilweise Entschädigung beschlagnahmt werden solle.

Eine Mahnung Ludendorffs.

Der erste Generalquartiermeister, General Ludendorff, hatte dem Abg. Schiffer ein Schreiben überhandt, das dieser auf einer Magdeburger Versammlung verlas. Es lautet: Daß es gewaltiger Leistungen bedarf, um die Hoffnungen zushanden werden zu lassen, die unsere Geg-